Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 19 (1993)

Heft: 2

Artikel: Kreativität und Gesellschaft : über die pragmatische Erneuerungen der Handlungstheorie in gesellschaftstheoretischer Absicht

Autor: Münch, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814828

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WORLD SOCIOLOGY: TWO MORE REPLIES TO JEFFREY ALEXANDER

Is there a "new theoretical movement" in sociology? This question was discussed by Jeffrey Alexander (University of California, Los Angeles) in a previous issue of this journal.[1] Alain Touraine (E.H.E.S.S., Paris) was first to react.[2] Another reaction came from Helga Nowotny (University of Vienna).[3] We have pleasure in publishing here two more replies to Jeffrey Alexander: one by Richard Münch (University of Düsseldorf) and another one by Raymond Boudon (University of Paris-Sorbonne).

1 Jeffrey Alexander, Recent Sociology between Agency and Social Structure, *Schweiz. Z. Soziol./Rev. suisse sociol.*, Vol. 18 (1), 7–11.

2 Alain Touraine, La théorie sociologique entre l'acteur et les structures, *Schweiz. Z. Soziol./Rev. suisse sociol.*, Vol. 18 (3), 533–535.

3 Helga Nowotny, Sociology as Discourse System: the Impact of Social Movements upon Sociological Theorizing, *Schweiz. Z. Soziol./Rev. suisse sociol.*, Vol. 19 (1), 3–7.

Seit den historischen Umwälzungen in Osteuropa ist die Diskussion um Sozialismus und Kapitalismus zu einem brennend aktuellen Thema geworden. Die vorliegende Studie entwickelt eine breitangelegte Gesamtschau, die sich nicht an Modeströmungen ausrichtet und vorschnelle Antworten vermeidet. Die darin vorgestellte formationstheoretische Konzeption ist mit vielfältigem, bisher schwer zugänglichem Datenmaterial gestützt und illustriert.

Durch die Verknüpfung struktur- und regulationstheoretischer Argumente gelingt es dem Autor, den Zerfall des Sozialismus in einen grösseren Zusammenhang zu stellen. Das Buch charakterisiert die realsozialistischen Gesellschaften aus einer weltgesellschaftlichen und geschichtlichen Perspektive. Aus diesem Blickwinkel werden die Unterschiede zwischen sozialistischen und kapitalistischen Gesellschaften sowie ihre Entwicklung dargestellt und diskutiert. Besondere Beachtung erfahren dabei die ausführlich analysierten wirtschaftlichen Funktionszusammenhänge. Das Gesamtbild wird durch das Aufzeigen der mit der Wirtschaft verbundenen politisch-ideologischen Aspekte vervollständigt.

Jakob Juchler, Dr. phil. I, studierte Soziologie, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Zürich. Seit seinem Nachdiplomsstudium in Polen 1977/78 beschäftigt er sich kontinuierlich mit Fragen realsozialistischer Gesellschaften und des Systemvergleichs.

Gegenwärtig arbeitet er an einer Studie zur Systemkrise und Entwicklungsdynamik in Osteuropa.

Bestellung

bei jeder Buchhandlung oder mit diesem Coupon beim
Seismo Verlag, Postfach 313, CH-8028 Zürich.

Senden Sie mir bitte gegen Rechnung
_____ Ex. **«Ende des Sozialismus – Triumph des Kapitalismus?»**,
xi + 362 Seiten, 15.5 x 22.5 cm, broschiert, ISBN: 3-908239-10-9.
Preis: Fr. 39.80 plus Porto.

Name: _____

Adresse: _____

_____

Unterschrift: _____

Schweiz. Z. Soziol./Rev. suisse sociol., 19 (1993) 289–306

KREATIVITÄT UND GESELLSCHAFT: ÜBER DIE PRAGMATISTISCHE ERNEUERUNG DER HANDLUNGSTHEORIE IN GESELLSCHAFTSTHEORETISCHER ABSICHT

Richard Münch
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Einleitung

Jeffrey Alexander (1992) hat mit seinem Beitrag über *Agency* und *Social Structure* eine notwendige Debatte über eine aktuelle Strömung in der soziologischen Theorie eröffnet. Während die „mikrosoziologische Revolution" von Homans, Blumer und Garfinkel in den sechziger Jahren unser Augenmerk auf die Produktion des gesellschaftlichen Lebens in der unmittelbaren Interaktion von konkreten Individuen gelenkt hat und die makrosoziologischen Theorien in toto aus dem Reich der Soziologie verbannen wollte, geht es der neuen Strömung, die etwa in den Ansätzen von Alain Touraine (1973, 1978) und Anthony Giddens (1984) paradigmatisch zum Ausdruck kommt, um eine Erneuerung der makrosoziologischen Gesellschaftstheorie mit den Mitteln einer revidierten Handlungstheorie. Diese neuen Ansätze wollen gegen die Einseitigkeiten des mikrosoziologischen Subjektivismus und des makrosoziologischen Objektivismus die Reflexionskraft (Giddens), Produktivität (Touraine) oder Kreativität (Joas) des handelnden Subjekts in der Produktion und Reproduktion der Gesellschaft und ihrer Strukturen besser zur Geltung bringen.

Ich teile Alexanders Einschätzung, daß in diesen neuen Ansätzen eine willkommene Betonung einer Grundeigenschaft des menschlichen Handelns erfolgt – der grundsätzlichen menschlichen Willensfreiheit – und daraus auch notwendige Konsequenzen für die Behandlung gesellschaftstheoretischer Fragen gezogen werden, diese Sichtweise indessen schon Talcott Parsons' klassischer Bearbeitung des Problems sozialer Ordnung in *The Structure of Social Action* (1937/1968) zugrunde liegt, in den neueren Ansätzen jedoch unzureichend zu den äußeren und inneren Bedingungen des tatsächlichen Handelns in Beziehung gesetzt wird und tendenziell die normative Auszeichnung der Willensfreiheit und Kreativität der Subjekte die Analyse des Handelns in seiner Vielschichtigkeit und gesellschaftlichen Verflechtung verdrängt.

Ich will hier die Reichweite und die Grenzen dieser neuen Ansätze exemplarisch an einem Versuch demonstrieren, der über Touraines Produktionsparadigma und Giddens' Reflexionsparadigma hinaus ein Paradigma der Kreativität des Handelns einführt. Es handelt sich um die von Hans Joas (1992) vorgelegten Grundzüge einer pragmatistischen Handlungstheorie in gesellschaftstheoretischer Absicht.

1. Darstellung

Hans Joas geht es seit langem um eine angemessene Berücksichtigung der amerikanischen Denkströmung des Pragmatismus in der soziologischen Theoriediskussion. Mit Hilfe der Einsichten des Pragmatismus der Philosophen William James, Charles Sanders Peirce und John Dewey und des Sozialpsychologen George Herbert Mead soll die soziologische Handlungstheorie von den Einseitigkeiten, Unvollständigkeiten und Fehlleistungen der vorherrschenden Modelle des rationalen und des normorientierten Handelns befreit werden. Diesen Modellen ist nach Joas' Einschätzung gemeinsam, daß sie der Kreativität des menschlichen Handelns nicht gebührend Beachtung schenken. Mit seinem Buch *Die Kreativität des Handelns* (1992) hat er jetzt seine vielfachen Beiträge zu diesem Thema auf den Punkt gebracht und die Grundzüge einer pragmatistischen Handlungstheorie vorgelegt.

Die Ausarbeitung dieser pragmatistischen Handlungstheorie unternimmt der Autor in Gestalt eines Dialogs mit den vorherrschenden Strömungen der Handlungstheorie, in den er wiederum seinen Dialog mit Beiträgen zu einem Verständnis der Kreativität des menschlichen Handelns aus der Entwicklungsgeschichte von Anthropologie, Philosophie und Soziologie einbringt. Das Buch reicht insofern im verarbeiteten Material weit über die Grenzen der Soziologie hinaus, bleibt jedoch in der Stoßrichtung der Argumentation auf die Entwicklung der soziologischen Handlungstheorie zentriert. Ganz überwiegend werden dabei die anthropologischen und philosophischen Voraussetzungen der soziologischen Handlungstheorie untersucht, mit deren Erhellung jedoch Einsichten gewonnen werden sollen, die für den Aufbau der Gesellschaftstheorie aus der Handlungstheorie und für die soziologische Erfassung und Erklärung gesellschaftlicher Probleme und Entwicklungen von entscheidender Bedeutung sind. In vier Kapiteln wird dieses Programm ausgearbeitet.

Das erste Kapitel greift den in den achtziger Jahren in erstaunlicher Breite wiederentdeckten großen Syntheseversuch des amerikanischen Soziologen Talcott Parsons auf, der in seinem 1937 veröffentlichten Buch *The Structure of Social Action* (1937/1968) in den Werken des britischen Ökonomen Alfred

Marshall, des italienischen Ökonomen und Soziologen Vilfredo Pareto, des französischen Soziologen Emile Durkheim und des deutschen Soziologen Max Weber eine Konvergenz zweier gegensätzlicher Geistesströmungen des europäischen Denkens angelegt sah: Positivismus und Idealismus fügen sich zu dem zusammen, was Parsons Voluntarismus nannte. Joas (1992, 19–33) nimmt den von Parsons gesponnenen Faden auf und erkennt an, daß es Parsons jenseits von Detailfragen der Theoriegeschichte gelungen ist, seine Interpretation der Klassiker produktiv in eine Synthese der genannten Denkströmungen in der soziologischen Handlungstheorie umzusetzen. Dies geschah jedoch nach Joas' (1992, 55–56) Urteil um den Preis einer Ausklammerung der kreativen Dimension des menschlichen Handelns. Um diese Beschränkung zu überwinden, versucht er deshalb, die Soziologiegeschichte auf Beiträge zum Verständnis von Kreativität abzuklopfen, die von Parsons nicht zureichend oder überhaupt nicht gewürdigt wurden (1992, 56–105). Zu diesem Zweck kommen zur Sprache: Max Webers Theorie des Charisma, Emile Durkheims vor allem in seinem religionssoziologischen Spätwerk zu erkennenden Ansätze einer Theorie des Entstehens neuer Moral und neuer Institutionen in Prozessen der Kooperation und der kollektiven Begeisterung, in denen die Individuen über sich selbst hinausgehoben werden, Ferdinand Tönnies' Suche nach genossenschaftlichen Formen der Vereinigung in den modernen, von „Gemeinschaft" auf „Gesellschaft" umgestellten Gesellschaften sowie Georg Simmels Bemühungen um eine Erfassung der Kräfte des Lebens, die sich gegen alle Erstarrung in jeglicher Art von Formen wehren. Joas sieht in diesen von Parsons und dem ihm folgenden theoretischen Diskurs bis hin zu Luhmann und Habermas ausgeblendeten Beiträgen zu einer Theorie der Kreativität ein Potential, das es für den Ausbau einer umfassenden Handlungstheorie noch zu erschließen, gleichwohl aber auch in seinen jeweiligen Beschränkungen zu erkennen gilt. So sehr die genannten Beiträge zu schätzen sind, so sehr müssen sie jedoch in Joas' Augen insofern relativiert werden, als sie alle nicht zureichend das Potential an kreativer Ordnungsbildung im alltäglichen menschlichen Handeln und in derjenigen Form der Partizipation am politischen Gemeinwesen erfassen, die er „kreative Demokratie" nennt.

Das zweite Kapitel versucht unter dem Titel „Methaphern der Kreativität" über die soziologischen Klassiker hinaus Ansätze zu einem besseren Verständnis von Kreativität aus der Philosophie zusammenzutragen (Joas, 1992, 106–212). Aus Herders Sprachtheorie wird herausdestilliert, daß menschliches Handeln nicht vorgegebene Schemata reproduziert, sondern Ausdruck eines zur Kreativität fähigen Selbst ist. Im Ausdruck finden Innen und Außen des Menschen zu einem schöpferischen Zusammenspiel. Im Marxschen Paradigma der Produktion wird die Spannung zwischen der Arbeit als schöpferischer Tätigkeit und der Produktionsweise einer Gesellschaft als äußerer, sich nach eigenen Geset-

zen vollziehender Vorgang herausgestellt und die entsprechende Ambivalenz von Marx im Hinblick auf den Stellenwert der menschlichen Kreativität im geschichtlichen Prozeß aufgezeigt. Dieselbe Ambivalenz wird dann auch am Marxschen Paradigma der Revolution diskutiert: Revolution als schöpferischer Prozeß der Institutionenbildung versus Revolution als Teil eines geschichtlichen Entwicklungsgesetzes. Unter dem Stichwort „Leben" geht es um den Beitrag der Lebensphilosophie von Schopenhauer bis Nietzsche zur Erfassung der Kreativität im menschlichen Handeln. Während Schopenhauer diese Kreativität am Ende einem alles Leben durchherrschenden, nur noch metaphysisch zu verstehenden Willen opfert, bleibt das Schöpferische nach Nietzsches allseitig wirkendem Willen zur Macht nur dem Genius vorbehalten, der diesen Willen aufs äußerste zu steigern versteht und sich von allen vorgegebenen Bindungen befreien kann. Damit entfernt sich die Lebensphilosophie so weit von Joas' Vorstellung einer ins alltägliche gewendeten Kreativität des Handelns, daß sie nur noch als negatives Gegenmodell dienen kann. Das tragbarste Modell findet der Autor in der Philosophie des Pragmatismus, und zwar im Kern in dessen Konzept von Intelligenz und Rekonstruktion. Menschliches Handeln entfaltet sich hier als „situierte Kreativität". Es ist ein Handeln, das sich fortlaufend erneuert, indem es die leitenden Antriebe und Wünsche in Auseinandersetzung mit der Umwelt zu korrigieren versteht, neue Handlungsmöglichkeiten eruiert, Ziele im Handlungsprozeß selbst erst erfaßt, setzt und wieder revidiert. „Intelligenz" äußert sich im ständigen Lernen, „Rekonstruktion" in der ständigen Umarbeitung des Handelns.

Nach dieser Mobilisierung von verstreuten Beiträgen zur Kreativität des Handelns widmet sich das dritte Kapitel einer systematischen Untersuchung von drei grundlegenden Voraussetzungen der soziologischen Handlungstheorie: erstens der Fähigkeit des Menschen zu zielgerichtetem Handeln, zweitens der Beherrschung des Körpers im Handeln, drittens der Autonomie des Handelnden gegenüber seinen Mitmenschen. Joas (1992, 213–285) versucht zu zeigen, daß wir mit Hilfe von Einsichten des Pragmatismus ein besseres Verständnis dieser drei stillschweigenden Voraussetzungen gewinnen können. Ersten läßt sich die Intentionalität des Handelns jenseits des Zweck-Mittel-Schemas nicht-teleologisch deuten. Menschliches Handeln beginnt nicht mit fixierten Zielen, um das Handeln instrumentell als Mittel darauf zu richten, sondern mit eher vagen Vorstellungen, um erst im Prozeß des Handelns zu einer Klärung des Zieles zu gelangen, das im weiteren Verlauf jedoch immer wieder revidiert wird. Zweitens ist die relative Unbestimmtheit des menschlichen Verhaltens in Gestalt einer Steuerung durch Instinkte zwar Ausgangspunkt für die Frage nach der Steuerung des menschlichen Verhaltens durch Institutionen im Sinne von Arnold Gehlens Anthropologie; diese Steuerung führt jedoch zu einer vollkommenen Instrumentalisierung des Körpers durch dessen Disziplinierung, wenn

sie nicht nach dem pragmatistischen Handlungsmodell als kreativer Akt verstanden wird. Drittens ist die Autonomie des Menschen gegenüber seinen Mitmenschen ein Ergebnis der Sozialisation als ein ständiges Widerspiel von Innen und Außen, in dem sich Mensch und Gesellschaft gegenseitig fortentwickeln. Autonomie fußt auf einer „primären Sozialität" des Menschen, angefangen von der Mutter-Kind-Einheit bis zur Herausbildung des autonomen Individuums, das sich nur im Widerspiel mit der Gesellschaft selbst findet und in diesem Spiel an der kreativen Gestaltung der Gesellschaft mitwirkt. In dieser Sicht des Pragmatismus werden die von Déscartes in die moderne Philosophie eingeführten Dualismen von Geist und Körper, Subjekt und Objekt, Ich und Welt, Idee und Wirklichkeit, Individuum und Gesellschaft, Vernunft und Erfahrung überwunden und in einem Konzept der Kreativität des Handelns aufgehoben.

Das vierte Kapitel versucht die gesellschaftstheoretische Relevanz des entwickelten Modells der Kreativität des Handelns an vier Themenbereichen zu demonstrieren. Kollektives Handeln soll im Anschluß an Alain Touraine als kreatives Handeln sozialer Bewegungen verstanden werden. Die Beschränkungen des Funktionalismus sollen durch eine Umstellung der Systemanalyse auf die realen Wechselwirkungen gesellschaftlicher Akteure überwunden werden. Das entwicklungstheoretische Paradigma der fortschreitenden Differenzierung der Gesellschaft in autopoietisch operierende Funktionssysteme soll durch eine Theorie der Demokratisierung der Differenzierungsfrage ergänzt werden, nach der die Menschen in den modernen Gesellschaften den Grad der Differenzierung von Subsystemen und ihre wechselseitige Verflechtung kooperativ zu bestimmen hätten. Die Debatte über die Postmoderne soll durch das Modell der Kreativität des Handelns dadurch erhellt werden, daß sie aus der Beliebigkeit individueller Lebensentwürfe in das kreative Zusammenspiel der kollektiven Suche nach neuen Lebensformen überführt wird.

2. Kritik

Joas' pragmatistische Lektüre der soziologischen Theoriegeschichte ist eine Bereicherung der gegenwärtigen Theoriediskussion. Ihre Vorzüge liegen im konsequenten Durchhalten des Leitthemas „Kreativität" und im dialogischen Zusammentragen eines reichhaltigen Materials zum Aufbau einer Theorie der Kreativität des menschlichen Handelns aus der Entwicklungsgeschichte des modernen Denkens in Anthropologie, Philosophie und Soziologie. Wir werden in umsichtiger und stets dialogischer Weise durch eine verzweigte Theoriegeschichte geführt, ohne jemals den roten Faden zu verlieren. Die Balance

zwischen systematischer Rekonstruktion und philologisch genauer geschichtlicher Einzelfalldarstellung zu finden, ist bekanntlich eine Kunst. Joas beherrscht diese Kunst meisterhaft. Es liegt indessen in der Natur der Sache, daß auch ein vorzüglich gelungenes Buch über die Kreativität des Handelns Kritik und Widerspruch provoziert, also Theorieentwicklung als kreativen Prozeß in Gang hält. Drei Problembereiche möchte ich hier einer kritischen Analyse unterziehen: Ordnung, Handeln und Gesellschaft.

2.1 Ordnung

Im Verhältnis zu Parsons' Handlungstheorie erscheint das Modell der Kreativität des Handelns nur deshalb umfassender, weil Parsons' Handlungstheorie nur auf dem Stand von 1937 diskutiert wird und alle weitere Entwicklung überhaupt nicht zur Sprache kommt, weder seine *allgemeine* Theorie des Handelns mit der Unterscheidung von Sozialsystem, Kultursystem, Persönlichkeitssystem und Verhaltenssystem, noch seine anthropologische Theorie der Conditio humana von telischem System, Handlungssystem, organischem System und physikalisch-chemischem System (Parsons 1978; Parsons und Platt 1972; Münch 1982/1988). Eine Diskussion der Interpenetration von kulturellen, sozialen, persönlichen und verhaltensförmigen Elementen im menschlichen Handeln hätte die kreativen Aspekte viel mehr zum Ausdruck bringen müssen als die Diskussion des Ordnungsproblems in *The Structure of Social Action*. Gleichzeitig hätte Joas (1992, 251, 270–285) anerkennen müssen, daß auch Parsons (1964) wie Mead von einer ursprünglichen Sozialität des Menschen in der Mutter-Kind-Einheit ausgeht, was ihn ja zu seiner Kritik an Freuds Triebkonzeption veranlaßt hat. Gleichwohl würde ich gegen Joas ins Feld führen, daß man diese ursprüngliche Sozialität nicht überstrapazieren darf und mit Freud auch den radikalen Gegensatz von individueller Triebstruktur und Gesellschaft in seinen Ursachen, Erscheinungsformen und Konsequenzen für Individuum und Gesellschaft theoretisch erfassen sollte.

In bezug auf das Ordnungsproblem ging es Parsons (1937/1968) um nicht mehr als um den Nachweis, daß gegen den utilitaristischen Ansatz der Begriff der Norm als eigenständiger Grundbegriff in das soziologische Kategorienschema eingeführt werden muß und dieser nicht aus den Begriffen „Ziel", „Mittel" und „Bedingungen" gebildet werden kann. Parsons entgeht indessen nicht, daß es Ordnung ohne Normen gibt. Er nennt sie „faktische Ordnung" und unterscheidet sie von der „normativen Ordnung". Die faktische Ordnung gibt es in zwei Varianten: als zufällige Komplementarität der Ziele von Akteuren auf dem Markt oder als äußerer Zwang ohne freiwillige Zustimmung. Beide Varianten der faktischen Ordnung sind jedoch instabil, die zufällige

Ordnung, weil der Zufall die Komplementarität der Ziele jederzeit wieder auflösen kann, die Zwangsordnung, weil jederzeit der Kampf um die Verfügung über die Zwangsmittel ausbrechen kann. Dagegen beruht die normative Ordnung auf der gegenseitigen Verpflichtung potentiell frei handelnder autonomer Subjekte. Es handelt sich hier um die Form einer Ordnung, die mit der Willensfreiheit der Subjekte vereinbar ist und weder auf Zufall noch auf äußerem Zwang beruht.

Das Hauptmerkmal normativer Ordnungen besteht darin, daß sie auf einem Konsensus von potentiell frei handelnden autonomen Subjekten gründen. Die Aufgabe einer Theorie normativer Ordnungen ist deshalb, zu erklären, wie dieser Konsensus zustande kommt, sich erhält und sich verändert. Dabei müssen Elemente in die Erklärung Eingang finden, die nicht mit den Begriffen „Zweck", „Mittel" und „Bedingungen" zu erfassen sind: Prozesse der Assoziation, Solidarisierung und Legitimation. Hier spielen auch diejenigen Prozesse eine Rolle, die Joas unter dem Stichwort „Kreativität" diskutiert. Sie sind insofern schon 1937 Teil von Parsons' allgemeinem Ordnungsmodell.

Normative Ordnungen haben gegenüber faktischen Ordnungen eine eigene Qualität, die einer eigenen Erklärung jenseits des utilitaristischen Instrumentariums von Zielen, Mitteln und Bedingungen der Akteure bedarf. Nur im Lichte dieser Analyse macht beispielsweise Webers Herleitung des kapitalistischen Geistes als ideeller Aspekt der kapitalistischen *Ordnung* aus der Ethik des asketischen Protestantismus einen Sinn; anderenfalls könnte man diese Ordnung allein auf Interessens- und Machtkonstellationen zurückführen. Parsons' Nachweis der Eigenqualität der normativen Ordnung ist insofern in erster Linie in seinen forschungsstrategischen Konsequenzen zu würdigen. Die inhaltliche Ausarbeitung der Erklärung normativer Ordnung ist nicht Gegenstand des systematischen Teils von *The Structure of Social Action*, sie wird allenfalls anhand einer Interpretation der Klassiker exemplarisch vorgeführt. „Kreativität" kann dazu auch nur einen kleinen Teil beitragen, nicht das Ganze erfassen. Kreative Akte wie z. B. die von spontanen Versammlungen ausgehende kollektive Begeisterung und die Einschwörung auf Gemeinsamkeiten erklären das Entstehen von Folgebereitschaft in Situationen der normativen Unsicherheit und erleichtern die Einführung neuer Normen. Rituelle Akte bekräftigen die Bindung an Normen. Die kollektive Reflexion über neue Situationen fördert die Fähigkeit zur Neuinterpretation von Normen und ihrer Weiterführung mit verändertem Sinngehalt. Die alltägliche Deutung von Normen im Handeln erneuert deren Geltung und verändert deren Sinngehalt fortlaufend.

Normative Ordnungen haben nicht nur einen kreativen Aspekt, sondern auch einen beharrenden. Routine, Nichtwissen, mangelnde Reflexion, Glaube an die Geltung von Normen, Furcht vor ihrem Antasten, weil sie als heilig

betrachtet werden und jeder, der an ihnen kratzt, mit der moralischen Entrüstung der anderen zu rechnen hat, solidarischer Zusammenhalt in der Überwachung des normkonformen Handelns und der Bestrafung von Normverletzungen sind wesentliche Voraussetzungen für die Sicherung der Geltung von Normen. Sie unterdrücken Kreativität, sind jedoch unverzichtbare Voraussetzungen jeder normativen Ordnung. Solche Ordnungen setzen sich grundsätzlich aus beharrenden und sich fortlaufend oder punktuell verändernden Aspekten zusammen, die jeweils einen geringeren oder größeren Teil ausmachen.

Eine Theorie der normativen Ordnung, die auf der Höhe der Zeit sein will, muß mehr bringen als den unspezifizierten Nachweis, daß kreative Akte eine Rolle beim Entstehen normativer Ordnungen spielen. Es muß der genaue Aspekt von Ordnungen angegeben werden, der davon betroffen ist, und es muß der Beitrag kreativer Akte zum Entstehen und Fortbestehen sozialer Ordnungen in spezifizierter Form im Verhältnis zu anderen Beiträgen in einem Gesamtmodell dargelegt werden. Ein solches Gesamtmodell ist im Ansatz von Parsons längst enthalten. Man muß zunächst Formen faktischer und normativer Ordnungen voneinander unterscheiden. Faktische Ordnungen sind als Zufalls- oder als Zwangsordnungen denkbar, normative Ordnungen als ideale oder als lebensweltliche Ordnungen. Betrachten wir nur lebensweltliche Ordnungen, dann müssen wir wieder deutlich unterscheiden, ob wir über ihre Erneuerung und Veränderung, ihre Durchsetzung, ihre bindende Kraft oder ihre kontinuierliche Geltung sprechen. Alle diese Aspekte normativer Ordnungen haben andere Voraussetzungen. Kreative Akte tragen zu ihrer Erneuerung und Veränderung bei, soziale Kontrolle und Geschlossenheit der Reaktion auf Abweichungen zu ihrer wirksamen Durchsetzung, solidarischer Zusammenhalt und Rituale der Bekräftigung zu ihrer Bindungskraft, kollektive Akte der Reflexion zu ihrer kontinuierlichen Geltung. Leider verlieren sich diese ganz unterschiedlichen und sogar gegensätzlich wirkenden Beiträge zum Bestehen sozialer Ordnungen in Joas' Modell des kreativen Handelns in einem unentwirrbaren Knäuel ganz undifferenzierter Aussagen. In dieser Hinsicht führt er uns eher hinter Parsons zurück als über ihn hinaus.

Im Lichte dieser Überlegungen kann auch die von Joas (1992, 40) gestellte Frage beantwortet werden, ob der von Camic (1979) ins Spiel gebrachte Hinweis, daß der ältere Utilitarismus von Hume und Smith keineswegs von durchgehend egoistisch handelnden Individuen, sondern von einer ursprünglich gegebenen sozialen Sympathie des Menschen ausgehe, zu einer Revision von Parsons' Kritik am Utilitarismus zwinge. Dem ist nicht so. Angeborene Sympathie ergibt nur eine faktische, keine normative Ordnung. Die Sympathie endet außerdem an der Grenze der Eigengruppe und verstärkt den Konflikt mit der Fremdgruppe. Normative Ordnungen zeichnen sich dagegen dadurch aus, daß

sie die Grenzen von partikularen Gruppen überschreiten und deshalb durch ursprüngliche Sympathie eher behindert als gefördert werden. Ethnische Konflikte lassen sich z. B. nur durch den Abbau ursprünglicher, partikularer Sympathie überwinden. Der Aufbau gruppenübergreifender Sympathie ist nicht einfach eine Sache der Verlängerung schon vorhandener Sympathie, sondern eine Sache der Verdrängung des einen durch das andere. Daran sind alle Prozesse der Herausbildung normativer Ordnungen beteiligt, die jenseits angeborener Verhaltensdispositionen liegen.

Joas' Kreativitätsmodell der sozialen Ordnung erscheint nur deshalb umfassender als Parsons' „normatives" Ordnungsmodell, weil Joas das Parsonssche Modell extrem verkürzt wiedergibt und dem eigenen Modell Erklärungsleistungen zuschreibt, die es nicht erbringt. Damit ist nicht gesagt, daß sich Parsons in seinen Äußerungen stets auf der Höhe des Erklärungspotentials seiner allgemeinen Theorie des Handelns befunden habe. Für die weitere Ausschöpfung dieses Potentials sind Joas' Ergänzungen gewiß eine wertvolle Hilfe.

2.2 Handeln

Joas' Ergänzungen der Handlungstheorie bleiben zu sehr den allgemeinen Ebenen von Philosophie und Anthropologie verhaftet. Man erfährt von ihm über die soziologische Dimension der Kreativität des Handelns zu wenig. Wo man Aufklärung über die Einbettung von individueller und kollektiver Kreativität in den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang, über soziale, kulturelle, persönliche und verhaltensmäßige Bedingungen, spezifische Erscheinungsformen und Konsequenzen von Kreativität für andere Aspekte des sozialen Lebens erwartet, findet man nur sehr allgemeine Sätze über die Kreativität des menschlichen Handelns an sich (Joas, 1992, 187–212, 218–285). Dadurch geht der Blick für die Einzigartigkeit und die spezifischen Bedingungen verloren, unter denen individuelles und kollektives Handeln nach dem Modell des Pragmatismus stattfindet. Das zeigt sich z. B. in Joas' (1992, 218–244) Kritik des Zweck-Mittel-Schemas. An einer Stelle schreibt er:

> *Die Alternative zur teleologischen Deutung des Handelns und der in ihr tradierten Abhängigkeit von den cartesianischen Dualismen besteht darin, Wahrnehmung und Erkenntnis nicht der Handlung vorzuordnen, sondern als Phase des Handelns aufzufassen, durch welche das Handeln in seinen situativen Kontexten geleitet und umgeleitet wird. Die Setzung von Zwecken geschieht – in dieser alternativen Sichtweise – nicht in einem geistigen Akt* vor *der eigentlichen Handlung, sondern ist Resultat einer Reflexion auf die in unserem Handeln* immer schon *wirksamen, vorreflexiven Strebungen und Gerichtetheiten* (Joas, 1992, 232).

Ist denn das keine Frage, wo man die Schnitte in der endlosen Sequenz des Handelns macht? Auf jeden Fall ist es doch so, daß wir Handlungsakte aus dieser endlosen Sequenz herausschneiden müssen, die ihrerseits einen Anfang und ein Ende haben, um überhaupt über einen abgrenzbaren Gegenstand sprechen zu können. Dabei steht auch nach Joas' Darstellung am Anfang eine minimale Disposition und Gerichtetheit. Sie ist in den Begriffen des Zweck-Mittel-Schemas der Zweck bzw. das Ziel des Handlungsaktes. Der weitere Verlauf des Aktes wird neben den Bedingungen, Mitteln und Normen auch von dem anfänglichen Ziel geleitet. Der Grad der Spezifität des Zieles kann dabei von extrem spezifisch bis extrem unspezifisch variieren. Dementsprechend wird das Handeln auch mehr oder weniger an der Linie gezogen in eine Richtung verlaufen. Selbstverständlich haben Handelnde oft mehrere Ziele, machen während des Handlungsaktes Erfahrungen und revidieren die Ziele manchmal – nicht immer! – während des noch laufenden Handlungsaktes.

Ich halte das alles für selbstverständlich und völlig unstrittig und weiß nicht so recht, weshalb man erst durch den Pragmatismus zu dieser Einsicht gebracht werden soll. Joas baut sich einen Gegner auf, von dem man nicht weiß, ob es ihn überhaupt gibt. Dann stellt er das menschliche Handeln in apodiktischen Sätzen nach dem Modell des Pragmatismus dar, obwohl jeder weiß, daß menschliches Handeln so, aber auch anders ablaufen kann. Nach seiner Darstellung begreifen die handlungstheoretischen Ansätze, die mit dem Zweck-Mittel-Schema arbeiten, Handeln so, daß es von vorgegebenen Zielen geleitet ist und in nichts anderem als dem Einsetzen der zweckmäßigsten Mittel besteht, um die vorgegebenen Ziele zu erreichen. In Wirklichkeit starte jedoch jedes Handeln mit eher vagen Vorstellungen, um erst im Handeln selbst zur Bestimmung einer genaueren Handlungsrichtung zu kommen, in der Ziele formuliert werden, die wieder ständig der Korrektur unterworfen werden.

Man fragt sich, wer denn eine so fixierte Anwendung des Zweck-Mittel-Schemas vornehmen würde, daß es für Zielformulierung und Revision im Prozeß des Handelns nicht offen ist. Auf jeden Fall läßt sich diese Art des kreativen Handelns ohne weiteres mit den „Begriffen" Ziel, Mittel und Bedingungen beschreiben. Ich sehe keinen weiteren Begriff, den wir hier einführen müssen, um diese Art des kreativen Umgangs mit Mitteln und Zielen zu beschreiben. Eine vage Vorstellung von einer Handlungsrichtung, eine Verhaltensdisposition am Anfang des Handelns ist auch ein Handlungsziel, zwar ein wenig bestimmtes, aber eben doch. Es ist jedoch eine maßlose Übertreibung, wenn Joas den Eindruck erweckt, daß menschliches Handeln grundsätzlich so verlaufe. Es kann so verlaufen, muß aber nicht. In vielen Fällen wird es auch von genau spezifizierten Zielen ausgehen und nichts anderes tun, als den richtigen Weg zu diesem Ziel zu gehen. Es kann auch in der Mittelwahl

mehr oder weniger erfindungsreich sein. Beide Seiten – Ziele und Mittel – können unabhängig voneinander variiert werden. Der höchste Grad der Kreativität wird erreicht, wenn Ziele *und* Mittel variiert werden.

Man wünscht sich wenigstens so viel Klarheit, wie sie sich aus Mertons (1949/1968) allseits bekannter Typologie ergibt. Statt dessen hüllt Joas das Handeln in einen Nebel von schönen Beschreibungen ein, in dem es grundsätzlich kreativ erscheint. Er interpretiert zu diesem Zweck den Begriff der Situation so, daß sich in ihr das Handeln als kreative Ziel- und Mittelvariation vollzieht, und meint, er hätte damit dem Zweck-Mittel-Schema einen neuen Begriff hinzugefügt. In Wirklichkeit muß jede Handlungstheorie von einer Situation des Handelns ausgehen, in der Bedingungen und Mittel als Merkmale gegeben sind, die diese Situation und nur diese definieren. Ziele und Normen weisen dagegen immer auch über die Situation hinaus, auf einen vergangenen, zukünftigen oder auch anderenorts gegebenen Zustand. Ziehen wir beide – Ziele und Normen – ganz in die Situation hinein, könnten sich Akteure niemals in Raum und Zeit fortbewegen, sondern sich nur im Kreise drehen. Joas nimmt alles in die Situation hinein und verliert dadurch den Blick dafür, daß es auch Kräfte gibt, die von außen in die Situation hineinwirken und in der Situation selbst nicht beliebig verändert werden können, weil sie sich dem Zugriff der Handelnden in der Situation entziehen. Ein Handelnder kann ja z. B. nicht seine ganze Biographie, aus der sich seine Verhaltensdispositionen ergeben, in einer einzigen, begrenzten Handlungssituation *um*schreiben. Als Fazit ergibt sich somit: Indem Joas das pragmatistische Handlungsmodell zum allgemein gültigen erhebt, schränkt er das Erklärungspotential der Handlungstheorie ein, statt es zu erweitern.

Man wird den Eindruck nicht los, daß Joas dem pragmatistischen Handlungsmodell vor allem deshalb so viel Bedeutung beimißt, weil es Handeln so darstellt, wie es aus normativen Gründen zu wünschen wäre. Es ist nicht klar, ob gesagt wird, daß menschliches Handeln immer so sei, wie es der Pragmatismus darstellt, ob es nur grundsätzlich so sein könne oder ob es so sein solle, weil es so wünschenswert ist. Die Uneindeutigkeit in dieser Frage kommt schon darin zum Ausdruck, daß Joas an einer Stelle jede normative Auszeichnung der Kreativität des Handelns von sich weist (Joas, 1992, 287–288), an anderer Stelle jedoch bekennt, daß seine „Andeutungen und Bemerkungen zu einer Phänomenologie der Kreativität ... unverhohlen normativ" seien (Joas, 1992, 376). Wie sehr sich Joas auch um die Ausschaltung einer normativen Voreingenommenheit bemüht, führt ihn doch das normativ bedingte Interesse an Kreativität immer wieder zu verallgemeinernden Beschreibungen der Kreativität des Handelns statt zu einer differenzierenden Analyse von Kreativität im weiteren Zusammenhang des gesellschaftlichen Handelns.

Diese Voreingenommenheit verführt ihn auch dazu, im Pragmatismus das bessere Modell einer allgemeinen Handlungstheorie zu erkennen, nur weil dort menschliches Handeln per se als kreativer Akt dargestellt wird und die „cartesianischen Dualismen" von Geist und Körper, Ich und Welt, Individuum und Gesellschaft überwunden werden. Damit gehen jedoch gerade diejenigen Erkenntnisse verloren, die uns von solchen dualistischen Ansätzen erbracht werden. Im pragmatistischen Modell werden die Gegensätze, die unser Handeln bestimmen, allzu leicht im Spiel der Kreativität aufgelöst. In Wirklichkeit gibt es jedoch sowohl die spielerische Kreativität im Zusammenwirken von Geist und Körper, Ich und Welt, Individuum und Gesellschaft, als auch den schroffen Gegensatz von beiden, den unauflösbaren Konflikt, die Unterdrückung des einen durch das andere, den Aufstand gegen die Unterdrückung. Eine umfassende Theorie des Handelns und der persönlichen Identitätsbildung muß viel reichhaltiger sein als das pragmatistische Modell einer spielerischen Interaktion von Individuum und Gesellschaft. Es wäre eine Verarmung der Sozialisationstheorie, wenn wir annähmen, daß etwa die Erkenntnisse Freuds durch den Pragmatismus Meads aufgehoben werden, nur weil Mead ein unseren normativen Ideen entsprechendes Verhältnis von Individuum und Gesellschaft gezeichnet hat (Joas, 1992, 33, 241, 251, 276–277). Dasselbe gilt für Max Webers Theorie des Charisma, die am Ende Joas' (1992, 75–76) Verdikt zum Opfer fällt, weil sie elitäre Elemente enthält. Wenn wir erklären wollen, was in realen geschichtlichen Situationen passiert, dann brauchen wir solche theoretischen Instrumente. Reale geschichtliche Umbrüche, in denen z. B. Charisma seine revolutionäre Kraft entfaltet, richten sich nun einmal nicht nach den Idealen einer kreativen Demokratie.

Überhaupt ist Kreativität selbst nicht nur eine spielerische Sache, wie es aus der Sicht des Pragmatismus erscheint. Sie kann auch eine Sache von Rückzug, Rebellion, Blut und Schweiß sein. Der Pragmatismus beschreibt eine unter vielen möglichen Varianten der Kreativität und ihre Voraussetzungen. Er muß bei allem reformerischen Eifer und aller Kritik an den gegebenen Verhältnissen *auch* als ein Kind der amerikanischen Kultur verstanden werden. Woanders hätte er so nie entstehen können. In anderen Kulturen herrschen ganz andere Vorstellungen von Kreativität mit ganz anderen Voraussetzungen vor. Folgen wir z. B. Freud, dann entsteht Kreativität in Akten der Sublimierung als Folge von Triebunterdrückung. Mit Déscartes können wir Kreativität als eine Rebellion gegen die Tradition verstehen. Sie setzt also Unterdrückung voraus. Der Bohème ist kreativ, weil er sich von der Stickigkeit des Bürgertums absetzt. Er braucht jedoch diese Stickigkeit, um seine Gegenwelt erst aufbauen zu können. Immanuel Kant war kreativ, weil er sich zeitlebens einer äußersten Disziplin unterworfen hat und nach langem disziplinierten Suchen auf die richtigen Gedanken gekommen ist. Der buddhistische Mönch ist kreativ, weil er sich aus

den Verstrickungen in den Lebensdurst des alltäglichen Handelns herauszieht und sich dem einzigen Ziel der Erlösung hingibt. Dagegen kann sich für den Pragmatisten Kreativität nur in einem Handeln zeigen, das die Gesellschaft und das Individuum zusammen zum Besseren führt, wie auch für Mead I und Me sich zum Wohle von Individuum und Gesellschaft in einem endlosen Wechselspiel gegenseitig unterstützen und voranbringen. Es läßt sich doch nicht leugnen, daß darin eben auch die *Ideale* des *American way of life* zum Ausdruck gebracht werden.

Diese partikulare Kulturgebundenheit des Pragmatismus wird von Joas (1992, 187–197, 363–364) durch die Betonung seiner reformerischen Intentionen zur Seite geschoben und deshalb nie in ihrer vollen Tragweite ins Visier genommen. Fassen wir diese volle Tragweite jedoch ins Auge, dann müssen wir erkennen, daß uns der Pragmatismus kein allgemeingültiges Modell der Kreativität bietet, sondern allein ein Modell mit eingeschränkter Geltung, das nur im Rahmen eines allgemeineren Modells der Kreativität eine Rolle spielen kann. Diese Rolle ist viel bescheidener als diejenige, die ihm von Joas zugewiesen wird. So sehr uns Joas mit seinem Gang durch die Philosophiegeschichte auf der Suche nach Metaphern der Kreativität bereichert, so sehr beraubt er uns der Früchte seiner Ernte, indem er das Kreativitätsmodell des Pragmatismus zum Maßstab erhebt, an dem alle anderen Entwürfe gemessen und am Ende für defizitär befunden werden. Viel weiter kämen wir, wenn wir all diese Beiträge zu einem allgemeineren Modell der Kreativität zusammenbauen würden, in dem der Pragmatismus seinen angemessenen Platz einnähme.

Im Rahmen eines Gesamtmodells der Kreativität des Handelns müßte viel genauer ausgearbeitet werden, worin sich Kreativität von anderen Aspekten des menschlichen Handelns unterscheidet, in welchen Erscheinungsformen sie auftreten kann und welche Beiträge die nichtkreativen Voraussetzungen der Kreativität zum Zustandekommen eines konkreten, wirklich stattfindenden Aktes der Kreativität leisten. Kreativität ist zu definieren als die Fähigkeit, Neues, nicht Erwartbares und Überraschendes zu schaffen, Dinge anders zu sehen als bisher und gegen alle herrschende Erfahrung Dinge neu zu kombinieren. Diese Fähigkeit ist jedem Kind in unterschiedlichem Maße schon dadurch gegeben, daß es noch nichts von den herrschenden Normen des Wissens und Handelns weiß. Es kann deshalb noch gegen alle Norm handeln, z. B. heiße Herdplatten anfassen, was ein erfahreneres Kind schon nicht mehr tun würde, aber auch Gegenstände so sehen, wie es Erwachsenen niemals mehr einfallen würde, in einer Unbekümmertheit malen, die ihm dann im Schulunterricht mit Farbenlehre und zeichnerischen Übungen wieder ausgetrieben wird, phantasieren und Geschichten erzählen, die mit zunehmendem Alter als Lügen oder Träumereien abgetan werden. Jede Kreativität im Erwachsenenalter setzt etwas von dieser

kindlichen Unbekümmertheit fort. Sie äußert sich in der Bereitschaft, Ungewöhnliches zu denken, auszusprechen und zu tun, größere Risiken des Scheiterns einzugehen, und darauf zu pfeifen, wie andere darauf reagieren. Die Kreativität kann gezielt gefördert werden, indem den Heranwachsenden und den Erwachsenen neben dem disziplinierenden Lernen genügend Freiraum für Phantasieren und Experimentieren gegeben wird und das Denken, Aussprechen und Tun des Ungewöhnlichen keine negativen Reaktionen hervorruft, sondern sogar belohnt wird.

Das ist jedoch nur eine Seite der Bedingungen von Kreativität. Es gibt noch andere Seiten: die nichtkreativen Bedingungen der Kreativität. Erwachsenen sprechen wir in der Regel noch keine Kreativität zu, wenn sie nur die Gestalt des kindlichen Phantasierens hat. In unserer auf instrumentelle Weltbeherrschung ausgerichteten Kultur beweisen Erwachsene nur dann Kreativität, wenn sie im Vergleich zu den uns bekannten Kunstwerken, Wissenssystemen, Handlungsnormen und Problemlösungen ganz neue hervorbringen. Meistens erwarten wir von ihnen sogar einen Fortschritt im Hinblick auf allgemeine Ideale. Der größte Fortschrittsdruck lastet auf den Problemlösungen. Wer z. B. ein technisches Problem lösen will, muß seine Kreativität auf ein ganz bestimmtes Ziel fixieren, diszipliniert arbeiten und über ein hohes Reflexionsvermögen verfügen, alles Eigenschaften, die ein hohes Maß an Training erfordern, das eine Menge der ursprünglichen spielerischen Kreativität verschüttet. Nur wenigen Menschen gelingt es deshalb, trotz dieses an sich kreativitätsfeindlichen Trainings noch jene Freiheit und Phantasie zu bewahren, die es ihnen ermöglicht, einen Gedanken gegen alles bisherige Wissen zu fassen und auszusprechen. Aber auch die Erneuerung von Moral, Wissen und Kunst erfolgt nicht allein nach dem Muster der spielerischen Kreativität, sondern bezieht in unterschiedlichem Grade Elemente der Zielgerichtetheit, der Disziplin und der Reflexion mit ein. Ohne sie ist kein konkreter kreativer Akt möglich. Umgekehrt ist die Erneuerung von Wissenssystemen, Moral und Technik nur möglich, wenn kreatives Potential in den Akten der Reflexion, der Normbefolgung und der Problemlösung mobilisiert wird.

Die Beziehungen zwischen Kreativität, Reflexion, Normbefolgung und Problemlösung können ganz unterschiedlich gestaltet sein und dementsprechend ganz unterschiedliche Mischungen im konkreten Handeln hervorbringen. Es kann z. B. ein Element über alle anderen dominieren, es können alle miteinander im unversöhnlichen Kampfe liegen, es können drei im Kampfe liegen und zusammen eines unterdrücken, sie können sich in einem Gleichgewicht befinden, sie können hierarchisch geordnet sein oder sie können sich gegenseitig durchdringen und so eine relative Einheit des Handelns schaffen, in der alle Elemente zum Ausdruck kommen. Jede dieser möglichen Konfigurationen

erzeugt eine je besondere Gestalt von Kreativität. Leider bietet die pragmatistische Lehre gar keine Ansätze, um diese Vielfalt der Erscheinungsformen von Kreativität für wissenschaftliche Zwecke theoretisch zu ordnen.

Kreative Akte setzen nicht nur „einen Sockel routinierter Handlungsvollzüge und schlicht für gegeben unterstellter Weltbeschaffenheit" (Joas, 1992, 287) voraus, sie sind weit mehr sogar in ihrer inneren Konstitution auf nichtkreative Elemente angewiesen, die es viel umfassender und genauer zu spezifizieren und im Akt der Kreativität zu erfassen gilt. Diese Aufgabe einer Theorie der Kreativität ist mit kurzen Bemerkungen (Joas, 1992, 287–288) nicht schon bewältigt, gerade wenn in den übrigen Ausführungen davon nicht die Rede ist und der Pragmatismus mit seinem eingeschränkten Modell der Kreativität auch noch zur umfassenden Handlungstheorie erklärt wird, die sowohl das rationale als auch das normative Handlungsmodell umfasse und darüber hinaus auch noch deren Defizite hinsichtlich der Kreativität des Handelns beseitige. Dieser Anspruch wird von Joas' Einführung der pragmatistischen Handlungstheorie nicht erfüllt.

Schon Parsons' Theorie des allgemeinen Handlungssystems stellt ein weit ausgefeilteres Instrumentarium bereit. Man muß es nur nutzen und gegen den Strich der herrschenden Kritik lesen, um daraus etwas entwickeln zu können. Obwohl sich Joas sehr wohltuend von der lange Zeit herrschenden Kritik absetzt, geht er dabei nicht weit genug und bleibt bei diesem kreativen Akt auf halbem Wege stehen. Die Zeichen für eine Ausschöpfung dieses Potentials sind indessen heute so günstig wie nie zuvor. Nachdem links alles weggebrochen ist, steht Parsons plötzlich als Linksaußen der Soziologie da. Er wird als Statthalter einer reflektierten Theorie der Moderne entdeckt, nachdem er jahrzehntelang als Prügelknabe der progressiv orientierten Kritik herhalten mußte (Müller, 1991). Joas' pragmatistische Auseinandersetzung mit Parsons gehört sicher zu den reflektiertesten Ansätzen dieser Parsons-Renaissance der neunziger Jahre.

2.3 Gesellschaft

Viel bescheidener als Joas müssen wir auch die gesellschaftstheoretische Relevanz der pragmatistischen Handlungstheorie ansetzen. Sie überläßt die makrosoziologische Problemstellung weitgehend den gerade vorherrschenden Paradigmen, um dann lediglich das Recht auf Kreativität gegen deren überindividuellen Systembau einzuklagen. War es in den siebziger und achtziger Jahren der Marxismus, dessen systemhaftem Determinismus mit Hilfe des Kreativitätsmodells entgegengewirkt werden sollte, so ist es jetzt der Funktionalismus – insbesondere in Gestalt von Luhmanns Theorie der funktionalen Differenzierung moderner Gesellschaften –, dem mit Hilfe des Pragmatismus eine demokrati-

sche Kur verpaßt werden soll (Joas, 1992, 326–357). Das ist sicherlich zu wenig, weil dem Pragmatismus das gesellschaftstheoretische Instrumentarium fehlt, um als gleichrangiger Diskussionspartner in den Ring steigen zu können. So ist es auch nicht überraschend, daß Joas in seinem Anschließen an die Differenzierungstheorie Meister Luhmann auf den Leim geht. So wenig wie es Habermas (1981) gelungen ist, aus der bloßen Kombination eines normativen Modells herrschaftsfreier Kommunikation mit der Systemtheorie Luhmanns (1984, 1986, 1988) eine darüber hinausgreifende umfassendere Theorie zu formulieren, so wenig erreicht dies Joas in der bloßen normativen Korrektur systemtheoretischer Annahmen mit Hilfe des normativ ausgezeichneten Kreativitätsmodells.

Ich stimme mit Joas (1992, 348–349) in der Auffassung überein, daß wir wählen können, wie weit wir das gesellschaftliche Handeln etwa an den Gesetzen der Ökonomie ausrichten wollen, was er mit Luhmann als „Ausdifferenzierung" der Ökonomie bezeichnet. Unsere Wahl hat jedoch Konsequenzen, die wir nicht beliebig verändern können. Je weniger Raum wir z. B. den Gesetzen der Ökonomie geben, um so mehr wird sich dies in einer Verschlechterung unserer materiellen und ökologischen Lebensgrundlagen auswirken. Unsere gegenwärtigen ökologischen Probleme resultieren ja nicht aus zuviel Ökonomie und einer zu weit gegangenen „Ausdifferenzierung" der Ökonomie, sondern aus zu wenig Ökonomie und aus unzureichenden institutionellen Vorkehrungen für die gesellschaftsweite und globale Beachtung der ökonomischen Gesetze. Der Markt versagt als institutionalisiertes Steuerungsinstrument bei der Regulierung der Nutzung des globalen Gemeinschaftsguts „Umwelt", weil er dessen Übernutzung keinen Riegel vorschiebt. Wir verbrauchen ständig Ressourcen und verursachen Schäden, ohne die Kosten ihrer Vermeidung oder Beseitigung zu tragen. Allein in der Bundesrepublik Deutschland sollen es nach einer jüngst veröffentlichten Berechnung jährlich über 600 Milliarden DM sein. Dieses Problem läßt sich überhaupt nicht mit mehr Demokratie lösen, sondern nur durch mehr Ökonomie und ökonomisch wirksamere Steuerungsinstrumente des menschlichen Handelns.

Wir können die Fehler einer Theorie nicht dadurch überwinden, daß wir sie wie Don Quichote im Kampf mit den Windmühlen mittels normativer Maßstäbe in die Schranken zu weisen versuchen. Beispielhaft gesprochen: Die Ursachen der ökologischen Probleme moderner Gesellschaften – um eine aktuelle Frage aufzugreifen – begreifen wir nicht, wenn wir sie auf die Ausdifferenzierung einer allein nach eigenen Gesetzen autopoietisch operierenden Ökonomie zurückführen. Ihre Lösung werden wir nicht finden, wenn wir die Ökonomie „demokratisieren". Es gibt Gesetze der Ökonomie, unser konkretes „Wirtschaftshandeln" wird jedoch noch durch ganz andere Gesetze, etwa der politi-

schen Mehrheitsbildung, der Sicherung von Solidarität oder der Legitimation von Normen bestimmt. Unsere „Wirtschaftsordnung" ist eine Symbiose aus kurzfristiger ökonomischer Marktrationalität, kultureller Legitimation der ständigen Steigerung des Wohlstands im Interesse eines gegenwärtig besseren materiellen Lebens für alle, einschließlich aller wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen, politischer Verantwortungszuschreibung an den Staat, diese Entwicklung in Gang zu halten, solidarischer Kooperation von Kapital und Arbeit in der unablässigen Steigerung des Wohlstands und solidarischer Inklusion aller Bürger bis hin zur ganzen Menschheit in eine umfassende Wohlfahrtsgemeinschaft.

Die Geldordnung der modernen Gesellschaft ist ja gerade deshalb so unverrückbar, weil sie längst zu ihrer moralischen Ordnung geworden ist. Wächter unserer Moral sind nicht die Pastoren und auch nicht die Philosophen, sondern die Währungshüter der Notenbanken und die „fünf Weisen" aus dem Sachverständigenrat für Wirtschaftsfragen. Die ökologische Krise der modernen Gesellschaft ist deshalb so schwer zu bewältigen, weil ihre Bewältigung ein Antasten ihrer heiligsten Grundsätze verlangt. Daran ist zu erkennen, daß viel mehr erforderlich ist, als die „Ausdifferenzierung" der Ökonomie durch etwas mehr Demokratie zurückzuschneiden. Demokratie ist schließlich an dem tödlichen Spiel mit der Umwelt selbst beteiligt. Eine Lösung der Probleme wird ein Durchschlagen des Gordischen Knotens erfordern, in dem alle miteinander verknüpft sind: Markt, Demokratie, Wohlfahrtssystem und Wohlstandskultur allesamt. Sie wird einschneidender unser Leben verändern, als das bescheidene Plädoyer für etwas mehr kreative Demokratie vermuten läßt.

Eine irreführende Gesellschaftstheorie können wir nicht durch kleine, normativ gemünzte Kurskorrekturen überwinden. Wir müssen ihr auf gleicher Ebene eine bessere Theorie der Gesellschaft entgegensetzen. Eine solche Theorie habe ich in Joas' Bemühungen um einen gesellschaftstheoretischen Ausbau des Pragmatismus jedoch nicht gefunden.

Dennoch: Mit Joas läßt sich gerade deshalb trefflich streiten, weil seine pragmatistische Lektüre der soziologischen Theoriegeschichte eine anregende Herausforderung ist.

LITERATURVERZEICHNIS:

Alexander Jeffrey C. (1992), Recent Sociological Theory Between Agency and Social Structure, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 18, 7–11.

Camic Charles (1979), The Utilitarians Revisited, *American Journal of Sociology*, 85, 515–550.

Giddens Anthony (1984), *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*, Polity Press, Cambridge.

Habermas Jürgen, (1981), *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Joas Hans (1992), *Die Kreativität des Handelns,* Suhrkamp, Frankfurt/M.

Luhmann Niklas (1984), *Soziale Systeme*, Suhrkamp, Frankfurt/M.

Luhmann Niklas (1986), *Ökologische Kommunikation*, Westdeutscher Verlag, Opladen.

Luhmann Niklas (1988), *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Suhrkamp, Frankfurt/M.

Merton Robert K., (1949/1968), Social Structure and Anomie, in Merton , Robert K., *Social Theory and Social Structure*, Free Press, New York, 185–214.

Müller Klaus (1991), Nachholende Modernisierung? Die Konjunkturen der Modernisierungstheorie und ihre Anwendung auf die Transformation der osteuropäischen Gesellschaften, *Leviathan*, 19, 261–291.

Münch Richard (1982/1988), *Theorie des Handelns,* Suhrkamp, Frankfurt/M.

Parsons Talcott (1937/1968), *The Structure of Social Action*, Free Press, New York.

Parsons Talcott (1964), *Social Structure and Personality*, Free Press, New York.

Parsons Talcott (1978), *Action Theory and the Human Condition*, Free Press, New York.

Parsons Talcott, Platt Gerald M. (1973), The American University, Harvard University Press, Cambridge.

Touraine Alain (1973), *Production de la société*, Editions du Seuil, Paris.

Touraine Alain (1978), *Le voix et le regard,* Editions du Seuil, Paris.

Adresse des Verfassers:
Prof. Dr. Richard Münch
Heinrich-Heine Universität Düsseldorf, Sozialwissenschaftliches Institut,
Universitätsstrasse 1, D-4000 Düsseldorf 1